

als überzeitlich festgeschrieben verstanden werden. Veränderungen, Überschneidungen und Hybridisierungen sind die Folge. Was hier positiv gewertet wird im Sinne einer potenziellen Öffnung für verschiedenste Lebens- und Identitätswürfe kann jedoch auch zu konträren Ausprägungen führen. Diese können unter anderem in rassistischen und diskriminierenden Strukturen enden, um eben jene scheinbar ›verlorene‹ überzeitliche und vermeintlich eindeutige Homogenität wieder herzustellen.

Festschreibung und abgeschlossener Raum können sonach für ein Gefühl von Sicherheit sorgen, jedoch nur bei gleichzeitigem Ausblenden der Reziprozität und einem Ausblenden der möglichen Überlagerungen und Dynamisierungen. Ebenso kann der Zustand eines Nicht-Infragestellens, die unreflektierte Akzeptanz des ›Unhinterfragt-Seins‹ zu einer emotionalen Stabilität beitragen, die besagte Sicherheit suggeriert. Löw problematisiert dies: »Die Konstruktion eines einheitlichen Raums ist nur darüber zu erhalten, daß die einzelnen Teile homogenisiert werden. So bleibt der Zerfall eine immer zu bekämpfende Drohung. *Nur wenn man ›das Eine‹ ideal [sic!] überhöht, kann man dessen Zerfall problematisieren.*«²⁴ Es geht bei der vorliegenden Diskussion nicht primär um das Bewusstsein für eine gegenwärtige Zergliederung und Fragmentierung von Räumen im Zuge der Globalisierung, was Gefühle des Verlusts von Kontinuität und Konsistenz mit impliziert, sondern um ein neues, eben relationales Begreifen von ›Raum‹ per se, welches alles oben Genannte einbeziehend reflektiert. Nicht eine einheitliche Entität als Endprodukt (›das Eine‹) ist das anzustrebende Ideal bei der Konstruktion sowie dem Begreifen von ›Raum‹. Es geht darum kritisch zu hinterfragen, welche Vorstellungen von Einheit überhöht oder grundlegend (künstlich) konstruiert sind. Im Zusammenhang mit einer rassismuskritischen Lesart muss diese homogenisierende Idee des Eins-Seins entschieden kritisiert und hinterfragt werden; eine kritische Strategie, welche der relationale Raumbegriff positiv unterstützt. Denn obiges Zitat legt nahe, dass eben die Problematisierung des Zerfalls ›des Einen‹ oder mit anderen Worten der Homogenität, der Ganzheit, der ›Reinheit‹ erst durch eine vorhergehende Konstruktion und Ultimativsetzung eben dieser Einheit vonstattengehen kann. Die permanente Thematisierung der Zerstückelung reproduziert gleichermaßen permanent die Vorstellung eines ›verlorenen‹ homogenen, einheitlichen Raumes (im Sinne der Reessenzialisierung) sowie reproduziert konstant das Bedürfnis danach, diesen eindeutigen Zustand wiederzuerlangen.

4.3 Körperraum und Reinheit

Diese Konstruktion von Einheit, Homogenität und primär ›Reinheit‹ ist ein dem Rassismus bekanntes grundlegendes Denkmuster²⁵ und zeigt ein weiteres Mal, wie fundamental ›Raum‹ und Rassismus miteinander verschachtelt sind, über die beiderseitige

24 Und weiter: »Die Rede von der Zerstückelung oder auch der Fragmentierung etc. setzt immer eine Organisationsform des ›An-sich-Einheitlichen‹ voraus, genauso wie das Einheitliche geradezu durch die Gliederung produziert wird.« Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 110 [Hervorhebungen im Original].

25 Für Näheres siehe zum Beispiel das Kapitel III.2 *Reine und Unreine* in: Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 43-53.

Erhebung eines Anspruchs auf besagte ›Reinheit‹ sowie Ursprünglichkeit. Die ›Drohung des Zerfalls‹ ist eine, die im absolutistischen Raumverstehen wie im Rassismus thematisiert werden und die in deren Überlagerungen zum Ausdruck kommt. Beide fordern Homogenität und überzeitliche Festschreibungen zur Absicherung der eigenen Selbstkonstitution.

Jene beschriebenen, desillusionierenden Tendenzen bezüglich des Begreifens eines homogenen Raumes nehmen in logischer Konsequenz direkten Einfluss auf die Wahrnehmung des Körpers beziehungsweise des Körperraumes. Der Körper versteht sich in dieser Logik wie folgt: »The body is a model which can stand for any bounded system.«²⁶ Körper und geschlossene Vorstellungen von Raum sind parallelisierbar als grenzbezogene Systematiken. Bedeutsam ist der direkte Konnex von ›Reinheit‹ beziehungsweise ›Unreinheit‹ und Körper im Rassismus, welcher wiederum den Konnex Raum und Körper, als zum Beispiel handelndes Element im ›Raum‹ sowie als ›Reinheit‹ repräsentierender Körperraum begriffen, parallelisiert: »Außerdem trägt die Körperbezogenheit von Unreinheit dazu bei, dass deren dauerhafte Formen als Gefährdung eines organisch begriffenen Gemeinwesens ausgegeben werden können, der gegenüber rigide Grenzen gezogen werden müssen.«²⁷ Imaginationen von ›Reinheit‹ fordern in diesem Sinne aktiv eine räumliche Eindeutigkeit und Abgrenzung bis hin zur Abschottung ein. Auch dieser Gedankengang ist essenziell mit der Vorstellung der eigenen ›Identität‹ verknüpft. »Die Vorstellung, daß ein Körperinneres wie ein verschlossenes Behältnis klar von einem Körperäußeren zu unterscheiden ist, wird ab dem 17./18. Jahrhundert zur bis in die heutige Zeit andauernden Selbstverständlichkeit.«²⁸ Diese Vorstellung ist höchst prominent im Diskurs des Rassismus, welcher nach wie vor in zahlreichen seiner Erscheinungsvarianten fundamental auf visible, körperliche Marker gepolt ist und in einer Systematik der ›Reinheit‹, Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit des Subjekts beziehungsweise verschiedener homogenisierter Gruppen denkt. Der Körper repräsentiert hierbei eine Spielart des Containerraumes, der eindeutige Grenzen aufweist. Hand in Hand damit geht die exklusive Gegenüberstellung von ›Innen‹ und ›Außen‹, welche sich in einer Parallelisierung zum Beispiel bei der Vorstellung der eigenen sowie weiter gefasst einer nationalistischen ›Identität‹ respektive bei der Konstruktion des Nationalismus wiederfindet (siehe dazu *Kapitel 7.2.2 Ideologie – Nationalismus und Rassismus*). Anknüpfend an die in Bewegung geratene Vorstellung von ›Raum‹, dynamisiert sich ebenso die des Körpers als Körperraum. Bedeutung erlangt der Körper im vorliegenden Kontext, da dieser gleichermaßen soziale räumliche Verteilungen widerspiegelt: »Der Körper symbolisiert soziale Rollenmuster, Geschlechter- und Generationenverhältnisse, Macht- und Ungleichheitsstrukturen, soziale und kulturelle Zugehörigkeiten.«²⁹ So werden auch raumtheoretische Konzepte wie ›Heimat‹ körperlich repräsentiert und dargestellt und gelangen in sowie beeinflussen über die Visibilität des Körpers den sozialen Diskurs. Ohne an dieser Stelle weiter in die Tiefe gehen zu wollen oder in den

26 Douglas, Mary: *Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo*. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 142.

27 Hund, Wulf D.: *Rassismus*. Bielefeld: transcript 2007. S. 43.

28 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 117.

29 Gugutzer, Robert: *Soziologie des Körpers*. 4. Auflage. Bielefeld: transcript 2013. S. 85.

Diskurs der Gender und Queer Studies einzusteigen, sei der Vollständigkeit halber und zusammenfassend mit Löw gesagt:

»Körper(räume) werden nicht länger als nach innen und außen abgeschlossene Container gedacht, sondern diese Einheitlichkeitsvorstellungen werden durch Vorstellungen sich wandelnder, im Austausch befindlicher Körper ersetzt. Die einzelnen Elemente des Körpers [auch Vorstellungen wie *sex versus gender*; CM] werden durch Verknüpfungsleistungen zu Räumen, nicht durch eine wesenhafte ihnen anhängende Form.«³⁰

Dieser Rekurs auf den Körper ist von fundamentaler Bedeutung, da »der Körper wissenschaftlicher Raumanalysen selbst schon Raum ist.«³¹ In diesem Sinne wird die angeblich gefährdende ›Unreinheit‹ des Körperraumes mit Tabus belegt, verstanden als etwas das »dirty and dangerous«³² ist: »Taboo is a spontaneous coding practice which sets up a vocabulary of spatial limits and physical and verbal signs to hedge around vulnerable relations.«³³ Dies zeigt, dass Vorstellungen von ›Reinheit‹ den Körper als Containerraum setzen und klare räumliche Grenzen (›spatial limits‹) konstruieren, um soziale Relationen im Sinne sozialer Räume zwischen den Körperräumen gegen potenzielle Verunreinigungen abzusichern. Dem immanent ist eine verbale Codierung und Benennungspraxis, die das Räumliche wie den Körper in der Sprache performativ abbilden und überformen. Ebenso parallelisierbar ist die Tatsache, dass Reinheitsvorschriften zu physischen Realitäten werden können, gleich ob sie Räumliches oder Körperliche

30 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 128.

31 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 128. Hinzuzufügen ist, dass der Körper eben nicht ›natürlich‹ im Sinne einer Urform der Biologie ist, sondern grundlegend sozial und gesellschaftlich konstituiert: »Der menschliche Körper ist *Produkt von Gesellschaft* insofern, als die Umgangsweisen mit dem Körper, das Wissen und die Bilder von ihm sowie das Spüren des Körpers von gesellschaftlichen Strukturen, Werten und Normen, Technologien und Ideensystemen geprägt sind. *Produzent von Gesellschaft* ist der menschliche Körper dergestalt, dass soziales Zusammenleben und soziale Ordnung entscheidend von der Körperlichkeit sozial handelnder Individuen beeinflusst sind: Insofern soziale Wirklichkeit aus sozialem Handeln resultiert und soziales Handeln immer körperliches Handeln ist, tragen körperliche Handlungen zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit bei.« Guggutzer, Robert: Soziologie des Körpers. 4. Auflage. Bielefeld: transcript 2013. S. 6-7 [Hervorhebungen im Original]. Siehe dazu ebenso Douglas: »Der Körper als soziales Gebilde steuert die Art und Weise, wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der (durch soziale Kategorien modifizierten) physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Körperauffassung manifest. [...] Infolge dieser beständigen Interaktion ist der Körper ein hochgradig restringiertes Ausdrucksmedium.« Douglas, Mary: Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Übersetzt von Eberhard Bubser. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004. S. 99.

32 Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XI.

33 Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XIII. Ergänzend ist darauf zu verweisen, dass eben auch ›Reinheit‹ und ›Unreinheit‹ immer situative, vom jeweiligen Bezugs- und Machtssystem abhängige Kategorien sind, und dementsprechend für jedes Raumverstehend anders zu greifen und zu definieren sowie anders klassifiziert sind: »But what counts as dirt? It depends on the classifications in use.« Oder auch: »There is no such thing as absolute dirt: it exists in the eye of the beholder.« Douglas, Mary: Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo. London/New York: Routledge Classics 2002. S. XVIII, 2.

ches respektive eine reziproke Kombination der beiden betreffen: »Reinheitsvorschriften bekräftigen die sozialen Kategorien und verleihen ihnen eine äußerliche, physische Realität.«³⁴ Was im Sinne Mary Douglas' für den Körper gilt lässt sich transferieren auf den Körperraum und in einem weiteren Schritt auf ›Raum‹ generell. Notwendig ist diese Verschachtelung, um den Homogenitätsanspruch ins Innere des Container-raumes als einheitliche Erfahrung und Quelle der Identitätskonzeption zu transportieren: »[R]ituals of purity and impurity create unity in experience.«³⁵

Diese Zusammenführung der Diskurse um Reinheitsvorstellungen in Relation zum Körper wie zu ›Raum‹ verdeutlicht sich in der Definition des Schmutzes im Sinne von verdinglichter Unreinheit als etwas, das sich ›außerhalb‹ des diesem zugestandenen Ortes befindet: Zu verstehen ist die

»[...] definition of dirt as a matter out of place. [...] It implies two conditions: a set of ordered relations and a contravention of that order. Dirt then, is never a unique, isolated event. Where there is dirt there is a system. Dirt is the by-product of a systematic ordering and classification of matter, in so far as ordering involves rejecting inappropriate elements.«³⁶

Dieses ›System‹ findet im Raum statt und kann damit als bestimmtes Verständnis von ›Raum‹ gelesen werden. Folglich ist eine Anwendbarkeit auf den Körper ebenso wie auf den Diskurs des Rassismus implizierbar. Gerade die Ablehnung fehlplatzierter Elemente oder Körper (›rejecting inappropriate elements‹) verweist auf die dogmatische Ordnung (›order implies restriction«³⁷) innerhalb des Raumes und auf das dem absolutistischen Raumdenken inhärente Bestreben nach Homogenität und Eindeutigkeit. Eine Raumstelle, mit Rückblick auf Schroer, kann nur von einem einzigen ›richtigen‹ Element eingenommen werden, alles andere ist ›dirt‹, ist fehl am Platz, befindet sich außerhalb der angestammten, restringierenden Ordnung. Es zeigt sich erneut, wie weit das relationale Raumdenken in den Diskurs um ›Reinheit‹ und ›Unreinheit‹ hinein dynamisierend und im positiven Sinne aufbrechend wirken kann, indem die Ausschließlichkeit der Platzierung zugunsten einer Gleichzeitigkeit und Parallelisierung abgelöst wird.

Wird die Betrachtung an diesem Punkt auf den Migrationsdiskurs ausgedehnt so wird ein weiteres Mal deutlich, dass Körper und ›Raum‹ im Kontext der ›Reinheit‹ und

34 Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. Übersetzt von Eberhard Bubser. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Fischer 2004. S. 54.

35 Und weiter: »[P]ollution ideas relate to social life. I [Mary Douglas; CM] believe that some pollutions are used as analogies for expressing a general view of the social order.« Douglas, Mary: *Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo*. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 3-4.

36 Siehe auch: »To conclude, if uncleanness is matter out of place, we must approach it through order. Uncleanness or dirt is that which must not be included if a pattern is to be maintained.« Douglas, Mary: *Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo*. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 44, 50.

37 Und weiter: »[...] from all possible materials a limited selection has been made and from all possible relations a limited set has been used.« Douglas, Mary: *Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo*. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 117.

›Unreinheit‹ zusammenzuführen sind: »A polluting person is always in the wrong. He has developed some wrong condition or simply crossed some line which should not have been crossed and this displacement unleashes danger for someone.«³⁸ Der ›reine‹, homogene Körper kann analog zu den Vorstellungen zu ›reinen‹, homogenen ›Räumen‹ verstanden sowie reziprok mit diesen verschachtelt werden. ›Unreinheit‹ wird durch das Überschreiten einer Grenze erzeugt und ist damit eine Handlung im ›Raum‹. Migrationsbedingte Bewegungen erzeugen in dieser Logik exemplarisch ›Unreinheit‹ und spiegeln einerseits eine Gefährdung der räumlichen sowie identitären ›Reinheit‹ und Sicherheiten (›danger for someone‹) wider sowie implizieren den ›anderen‹ oder ›fremden‹ grenzüberschreitenden Körper im vermeintlich ›reinen‹, eigenen Raum als ›unrein‹ (›polluting person‹). Die Fragen, die sich an dieser Stelle eröffnen, sind die nach Strategien, wie die imaginierte ›ursprüngliche Reinheit‹ wiederhergestellt werden kann, wie eine Sicherung der eigenen Grenzen und ›Identität‹ erfolgen kann gegen ein ›unreines‹ Eindringen von ›Außen‹. Verschiedene Ausformungen dieser zum Teil äußerst fragwürdigen wie rassistischen und rassifizierenden Versuche werden in *Kapitel 7. Rassismus und Raum im 21. Jahrhundert* näher diskutiert.

Explizit ausformuliert bedeuten die bisherigen Ausführungen in ihrer Konsequenz, dass die Vorstellungen von Körper geprägt sind von der Systematik mit der und Struktur durch die ›Raum‹ gedacht wird und umgekehrt. Wird von einer harten, »normative[n] Konstruktion vo[n] Raum als etwas, einheitliche[m]/[was] ganz zu sein hat«³⁹ ausgegangen, so ist es folglich nahezu unmöglich, den Körperraum als flexibel, mehrschichtig und für Trans-Konzeptionen offen zu denken. Die Potenzialität für Verknüpfungen mehrerer ›Räume‹ an einem Ort, beispielsweise die Parallelität virtueller und realer ›Räume‹ und damit Körper, wird somit, diese in ihrem Anspruch auf gleichberechtigte Existenz negierend, ausgeschlossen. Körper werden zu einer Hülle, einem eindeutigen (Behälter-)Raum für eine zementierte ›Identität‹. Diese schützt den Kern des Selbst und verweigert sich in diesem Zuge einer Dynamisierung beider. Die rassistische Logik der Dominanz von ›Reinheit‹, Eindeutigkeit, Gleichförmigkeit, Ganzheit etc. kann in diesem normativen, absolutistischen Raumdenken ebenso wie im Körperdenken einen florierenden Nährboden finden.

Pointiert formuliert wird Raum als »eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert«⁴⁰, verstanden. »Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit«⁴¹ (im

38 Ebenso zu sehen ist hier eine ideologische Überformung und Dramatisierung, wenn ›Reinheit‹ und gesellschaftliche Vorstellungen von Moral, auch im Sinne einer panoptischen sozialen Kontrolle der Identitätskonzeptionen, miteinander verschachtelt werden: »[P]ollution rules can have another socially useful function – that of marshaling moral disapproval when it lags.« Sowie: »A new kind of relation between pollution and morals emerges when purification alone is taken to be an adequate treatment for moral wrongs.« Es erfolgt in dieser Konsequenz kein Hinterfragen der eigenen Positionierung sondern ein unhinterfragtes Adaptieren einer Systematik von ›rein‹ versus ›unrein‹, welches hierarchisierende sowie existenzielle Wirkung auf Subjekte, Körper und ›Räume‹ ausübt. Douglas, Mary: *Purity and Danger. An Analysis of Concept of Pollution and Taboo*. London/New York: Routledge Classics 2002. S. 140, 163, 170.

39 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 130.

40 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

41 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

Sinne der desgleichen zeitlich-historisch bedingten relationalen Handlung), ebenso wie die Dimension Zeit essenziell ist für den Körper. Räume erhalten durch dieses Verständnis sowohl eine »Ordnungsdimension, die auf gesellschaftliche Strukturen verweist, als auch eine Handlungsdimension«⁴² (gemeint ist der Prozess des Anordnens). Die Konstitution von »Raum« ist eine relational anordnende Syntheseleistung durch Verknüpfungen. Rückblickend auf die vorherigen Kapitel und den exklusiven Raumanspruch des Nationalstaats im Sinne der Souveränitätsabsicherung zeigt dies, dass dieser Anspruch nie absolut sein kann, sondern in einer sich beständig neu anordnenden und reziproken Aushandlung immer wieder aufs Neue vonstattengeht. Auch der Machtanspruch, und dabei ist ein körperlicher, wie sozialer, kultureller, politischer etc. in dieser Struktur gleichermaßen mitverstanden, ist über die Bedingtheit des räumlichen Aspektes in die Dynamisierung einbegriffen.

4.4 Machtverhältnisse

Machtanspruch ist nicht nur etwas, das sich im Zuge nationalstaatlicher Souveränitätsansprüche äußert, auch Körper(räume), (identitäre) Selbstdefinitionen, intergruppalen Beziehungen im sozialen Raum etc. sind betroffen. Gleichermäßen ist Rassismus entscheidend geprägt und konstituiert durch Machtprätention sowie Herrschaftsbestrebungen.⁴³ Der Akt der kategorischen Differenzierung bei gleichzeitiger hierarchischer Einordnung, ebenfalls im räumlichen Sinne, ist dabei zentral. Es ist festzuhalten, dass »sich Wahrnehmung, Interpretation und Handeln in Prozessen sozialer Differenzierung unterschiedlich ausgestalten, was bedeutet, daß Machtverhältnisse in der Konstitution von Raum unterschiedlich wirksam werden.«⁴⁴ Dieses »Wirksamwerden« kann im Sinne der rassismuskritischen Lesart rassistisch motiviert sein und kann so Machtstrukturen (un-)bewusst in tendenziöser Weise über die Konstitution von »Raum« neu generieren, implementieren, weiter umsetzen, ausbauen und/oder schlicht missbrauchen. Die Zentralität der Verschränkung von Macht und »Raum« wird nicht zuletzt von Foucault betont:

»A whole history remains to be written of spaces – which would at the same time be the history of powers (both these terms in the plural) – from the great strategies of geopolitics to the little tactics of the habitat, institutional architecture from the classroom to the design of hospitals, passing via economic and political installations.«⁴⁵

Was Foucault, die vorherigen Kapitel damit ergänzend und erweiternd, noch einmal intensiviert – Löw spricht von Macht als relationaler Kategorie, welche jeder Beziehung

42 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 131.

43 Siehe zu dieser Thematik (besonders im Kontext der Bio-Macht) beispielsweise: Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016.

44 Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 141.

45 Foucault, Michel: The Eye of Power. A Conversation with Jean-Pierre Barou and Michelle Perrot. In: Gordon, Collin (Hg.): Power/Knowledge. Michel Foucault. Selected Interviews and Other Writings 1972-1977. New York: Harvester Press 1980. S. 146-165, hier S. 149.